Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 6. Oktober 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 80.

Er hat mich ausgeschlagen?

Eine Begebenheit aus dem Leben, erzählt von J. Satori (Neumann.)

(Schluß.)

Es ging eine abschlägige Antwort an den Professor ab, und da Gustav bald darauf sehr freundlich an Emilien schrieb, jedoch ohne der Liebe des Professors, oder seiner Absicht, ihr seine Hand zu reichen, mit einem Worte zu erwähnen, so schöpfte Emiliens Herz abermals neue Hoffnungen, und diese sicherte sie vor einem Rückfall ihrer nur erst überstandenen Krankheit. Auch Madame Willing und Sophie wurden nun derselben Meinung, und frohlockten im Stillen darüber, daß Gustav ein so glückliches Loos zu Theil werden sollte; denn nach ihrer Ansicht konnte er eine bessere Wahl nicht treffen.

Endlich langte ein Brief an, den Willing auf dem Gute der Verwandten seines Freundes geschrieben, woselbst er sich schon längere Zeit aufgehalten hatte, als es erst seine Absicht war, und Emilie bemerkte, daß Madame Willing nur sehr wenig über den Inhalt dieses Schreibens sprach, auch seitdem sie es empfangen hatte, sehr einsilbig war, und eben so Sophie; allein Emilie würde es für unzart gehalten haben, wenn sie deßhalb eine Frage hätte machen wollen. Es rückte endlich der Tag heran, wo Gustav eintreffen sollte, und er langte schon früher an, als man ihn eigentlich erwartete. Deßhalb fand er weder seine Mutter, noch seine Schwester zu Hause, denn Beide waren ausgegangen, um noch einige nothwendige Einkäufe zu besorgen. Nur Emilie befand sich eben in dem Wohnzimmer, als die Thür sich aufthat, und Gustav, in Begleitung einer jungen Dame, hereintrat.

Voll Erstaunen über diesen Umstand wußte Emilie nicht, wie sie im ersten Augenblicke die von Gustav ihr als Fräulein Amalie Sternfeld vorgestellte Dame begrüßen sollte, als Willing ihre Verlegenheit zu heben meinte, indem er lebhaft zu Emilien sagte: „Ihrer Fürsprache, theure Freundin, habe ich meine Stelle, und mit ihr die Möglichkeit zu verdanken, daß ich der Neigung meines Herzens folgen und einem Mädchen ohne Vermögen meine Hand reichen darf. Ich preise daher den Zufall, der es so gefügt hat, daß ich zuerst meine verlobte Braut Ihnen vorstellen kann. Es ist die Tochter der verwittweten Frau Prediger Sternfeld, und diese ist nach der Stadt gekommen, wo Beide bei einer Verwandten logiren werden. Von da habe gleich bei meiner Ankunft mit der Post Amalien abgeholt, und wollte sie schon heute den Meinigen vorstellen, weil mein Urlaub zu Ende geht, und ich mich daher mit der Abreise nach E..... beeilen muß."

Willing hätte noch lange sprechen können, ohne daß Emilie ihn unterbrechen konnte; denn sie saß völlig erstarrt und so bleich wie ein Bild aus Marmor in dem Sessel, in den sie gleich anfänglich gesunken war. Alles Blut schien ihr zu Eis geworden zu seyn und sie kämpfte sichtbar mit einer Ohnmacht, als in demselben Augenblick Madame Willing und deren Tochter in das Zimmer traten. Sie begriffen sogleich, was hier vorging, sagten, daß Emilie seit einiger Zeit sehr leidend und oft solchen Anfällen von einer Art Erstarrung ausgesetzt sey, die sich erst dann zu lösen pflege, wenn man sie zu Bette gebracht habe, wozu man schleunigst die Anstalten treffen müsse, — was auch sofort geschah. Allein nur ihre Glieder wurden beweglich, doch blieb sie sonst in einem Zustande von völliger Bewußtlosigkeit, sprach kein Wort und ihre Gesichtsfarbe blieb dieselbe, so weiß wie Marmor.

So fand sie am andern Tage noch der zu ihrem Beistande herbeigerufene Arzt, dessen Anordnungen, um sie wieder herzustellen, sämmtlich erfolglos blieben. Willing reiste daher mit der festen Ueberzeugung ab, daß Emilie für immer in diesem Zustande bleiben werde, weil die Befürchtungen des Arztes es so aussprachen; denn Emilie war eben so wenig körperlich leidend, als ihr Verstand wiederkehrte. Mit ganz gesundem Appetit aß sie, was man ihr reichte, forderte aber auch keine Speise, als der Arzt den Versuch machen wollte, ob nicht vielleicht Hunger ihre Zunge lösen möchte.

Es vergingen so mehrere Monate; Willing verheirathete sich indessen mit Amalien, die er zärtlich liebte, und mit ihr vollkommen glücklich gelebt haben würde, wenn nicht ein besonderer Umstand ihm die Augen über Emiliens Zustand und dessen Ursache geöffnet hätte. Sie erhielt nämlich nach Verlauf von vier Monaten die Sprache wieder; denn bis dahin hatte sie nur einzelne unverständliche Laute ausgesprochen; aber Alles, was sie jetzt hervorbrachte, waren die Worte: Er hat mich ausgeschlagen!

Als Madame Willing sich endlich überzeugt hielt, daß ihr Hausarzt vergebens seine Kunst aufgeboten hatte, um Emilien zu heilen, gab sie endlich dessen Vorstellungen nach, und ließ die Geisteskranke nach einer Anstalt bringen, worin dergleichen Leidende behandelt wurden; allein auch hier blieb ihr Uebel dasselbe, und da sie sich ganz ruhig verhielt, so beschloß man, sie auf's Land zu geben, und Madame Vollmer erbot sich, sie in ihr Haus aufzunehmen, weil sie noch immer für Emilien die Liebe einer Mutter fühlte. Sie ward also nach Heimbach gebracht, und anfänglich blieb Emiliens Krankheit ohne die mindeste Veränderung. Später jedoch wirkten die Entfernung von....., die Stille des Landlebens und der Genuß der frischen Luft, wie auch die häufigen Spaziergänge, welche Emilie an der Seite ihrer mütterlichen Freundin unternehmen mußte, so wohlthätig auf die Kranke, daß ihr Zustand sich bald veränderte. Sie fing nach und nach wieder an, Mehreres zu sprechen, und man hörte immer seltener jene unglückseligen Worte von ihr, bis sie endlich gar nicht mehr eine Aeußerung machte, die sie nur im Wahnsinn hatte aussprechen, und damit ihr tiefstes Geheimniß verrathen können.

Niemals hörte Madame Vollmer von Emilien irgend

eine Frage oder auch sonst ein Wort, das auf ihre Vergangenheit Bezug hatte, und sowohl Madame Willing wie auch Emiliens mütterliche Freundin nahmen Anstand, ihr einen Brief von Sophien zu geben, oder sie durch eine Aeußerung an die ihr sonst so werthen Personen zu erinnern, aus Furcht, es möchte sich wieder eine Abwesenheit des Geistes bei ihr einstellen. Die Mittheilungen, welche Madame Vollmer schriftlich an Sophien machte, enthielten daher nur einzig Nachrichten über Emiliens Befinden. Da jedoch Madame Vollmer, wie die meisten Frauen, nicht gern schrieb, so vergingen seit Emiliens Genesung viele Monate, ohne daß ihre Freunde erfuhren, wie es nun mit ihr stand.

Madame Vollmer hatte nothwendig eine Geschäftsreise nach K..... in Preußen zu unternehmen, wo sie unvermuthet durch den Tod eines Anverwandten, der sie in seinem Testamente gut bedacht hatte, zu einer ziemlich bedeutenden Erbschaft gekommen war. Da sie nun Emilien unmöglich allein in ihrem dermaligen Wohnorte zurücklassen konnte, so beschloß Madame Vollmer sie mit zu nehmen, jedoch lieber einen Umweg zu machen, als durch E..... zu reisen, woselbst, wie sie wußte, Willing angestellt war. Emilien konnte das nicht auffallen, da sie den Weg nicht kannte, und so hatten sie schon beinahe das Ziel ihrer Reise erreicht, als sie, weil es drückend heiß um die Mittagsstunde wurde, diese Zeit in einem Dorfe zuzubringen gedachten, wo sie sich in der Schenke ein frugales Mahl bereiten ließen. Während jedoch dazu von Madame Vollmer die Anstalten getroffen wurden, ging Emilie, welcher von ihrer Krankheit noch eine gewisse Schwermuth zurückgeblieben war, weshalb sie gern die Einsamkeit aufsuchte, durch das Dorf, und schlug den Weg nach dem Gottesacker ein, woselbst sie sich auf einen Hügel niedersetzte, indem sie hier ihren Gedanken nachhing. Plötzlich aber hörte sie halb leise ihren Namen nennen, und als sie um sich blickte, stand Willing vor ihr. Diese Ueberraschung erschütterte sie so sehr, daß sie erst laut aufschrie und dann ohnmächtig zu Boden sank.

Als Emilie die Augen wieder aufschlug, hatte Willing sie an sein Herz gezogen; seine Arme umschlangen sie und sein Mund bedeckte den Ihrigen mit heißen Küssen. Sie ließ es willenlos geschehen, und es entströmten Thränen ihren Augen. Doch als sie sich wieder gesammelt hatte und nun sich ihm entziehen wollte, kam es zu einer Erklärung, und Emilie erfuhr nun, daß Willing von dem Augenblicke an, wo er die Ueberzeugung hatte, daß er von Emilien, und in welchem hohen Grade geliebt wurde, keine frohe Stunde mehr gehabt, und in seiner Ehe mit Amalien nicht so glücklich geworden sey, wie er es doch zu werden erwartet hatte. Ueberhaupt wären ihre Charakter, wie ihre Neigungen zu verschieden gewesen, als daß sie zufrieden ihren Gang durch das Leben hätten zurücklegen können, und es würde sie offenbar eine sehr traurige Zukunft erwartet haben, wenn der Himmel nicht vorgebeugt, und Amalien nach einem kurzen Krankenlager von seiner Seite abgerufen hätte. Beglückt durch das Gefühl der wieder gewonnenen Freiheit, sey er eben im Begriff gewesen, nach K..... zu reisen, um dort in der Ferienzeit seinen Freund, den Professor Dyrks, zu besuchen, der sich vor Kurzem verheirathet, und ihn dringend zu sich eingeladen habe. Der großen Hitze wegen habe er bei dem Prediger dieses Dorfes, den er gleichfalls gut kenne, eingesprochen, sey von ihm mit Freundschaft aufgenommen worden, und wäre nun, indessen dieser ein amtliches Geschäft verrichtete, auf den Gottesacker gegangen, um hier die Inschriften auf den Leichensteinen zu lesen. Gott habe sie Beide hier wieder zusammengeführt, und keine Macht der Erde sollte nun im Stande seyn, ihn von Emilien zu trennen.

Diese hatte für Willing nur Thränen zur Antwort, und erst als es ihr einfiel, wie sehr Madame Vollmer durch ihr langes Ausbleiben beunruhigt seyn könnte, und zu ihr zu gehen verlangte, drang er in Emilien, daß sie eine Erklärung von sich geben möchte, ob sie einwillige, ihn zu ehelichen. Jetzt konnte sie es nicht mehr länger vermeiden, ihm zu antworten. Sie hauchte daher endlich ein halbleises: „Ja!" über ihre Lippen, und sank in seine zu ihrem Empfange geöffneten Armen.

Noch einmal nahmen sie nun auf einem nahen Grabeshügel Platz, und sprachen über ihre Zukunft, bei welcher Gelegenheit Emilie erfuhr, daß Willing gleich nach dem Tode seiner Frau die Absicht gehabt habe, ihr seine Hand anzubieten.

Indem sie noch gegenseitig sich besprachen, kam Mad. Vollmer mit eiligen Schritten, um nach Emilien zu sehen, und blieb wie eingewurzelt vor Schrecken stehen, als sie ihren Liebling mit einem ihr fremden Manne Hand in Hand sitzen sah; denn sie kannte Willing nicht persönlich. Allein ihr Erstaunen wich dem höchsten Grad von Freude, als sie von Beiden das Vorgefallene erfuhr, und bei Emilien durchaus keine ihr nachtheilige Veränderung bemerkte, vielmehr sie so froh und heiter gestimmt wie nie zuvor fand.

Willing begleitete Madame Vollmer und Emilien darauf zurück in die Schenke, wo sie noch etwa eine Stunde zusammen zubrachten, worauf er Abschied von seinem Freunde, dem Pfarrer, nahm, und dann gemeinschaftlich mit Madame Vollmer und Emilien die Reise nach K..... fortsetzte. Während ihres dortigen Aufenthaltes wurden gegenseitig die Anstalten zu ihrer ehelichen Verbindung getroffen, und vier Wochen später diese gefeiert, indem Willing eine völlig eingerichtete Wirthschaft besaß, und also von dieser Seite ihnen kein Hinderniß im Wege stand. —

Seit fünf Jahren schon leben Willing und Emilie Nordeck in E..... sehr glücklich, besitzen zwei wunderniedliche Kinder, und von der unglücklichen Gemüthskrankheit der noch immer schönen Frau ist nichts als ein sanfter Ernst, der jedoch niemals mehr in Schwermuth ausartet, zurückgeblieben —

Wie wunderbar führt doch der Herr seine Kinder durch das Leben, und welche schwere Prüfungen müssen oft erst voran gehen, bevor er sie zu dem ersehnten Glücke gelangen läßt! —

Erinnerungen eines Soldaten der alten Garde.

(Mitgetheilt von B—s.)

Der Veteran Duvray, früher Wachtmeister der Grenadiere der alten Garde, nunmehr Pensionär im **Hôtel des Invalides** in Paris, erzählt seinen alten Freunden, Janin und Renaud, nachstehendes Bruchstück aus dem unglücklichen Rückzuge aus Rußland.

Duvray. Wir waren auf dem Rückzug... Seit dem Tode Felix Alberts sah ich jeden Tag seine Wittwe Sophie Viktorine, unsere Marketenderin und ihr Kind, wie ihr euch noch wohl erinnern werdet. Beide waren wohl verwahrt und eingemummt, und lagen oder saßen auf einem Fourgon, der mit uns die Richtung nach Frankreich einschlug. Als wir an der Berezina ankamen, mußten wir uns trennen, weil die Wagen und Bagage angewiesen waren, auf der einen Brücke, und Kavallerie und Infanterie auf der andern Brücke ihren Uebergang zu bewerkstelligen. Gott weiß, wer wohl das jenseitige Ufer erreichte. In dem Gedränge riskirte man, neben der Gefahr unter den Eisschollen zu ertrinken, noch erdrückt zu werden. Besonders aber auf der Brücke, wo die Wagen überfahren sollten, ging es gefährlich her, und man stritt sich daselbst unter verzweiflungsvollen Flüchen und Lärmen um den Uebergang.

Als nun die arme Viktorine diese Verwirrung bemerkte, kam sie zu mir;.... Duvray! sagte sie, indem sie ihr Kind erhob, Duvray! rette mein Kind. Ich werde mit den andern umkommen.... die Wagen werden des jenseitige Ufer nicht erreichen.... und die arme Frau fing an zu weinen, so daß mir das Herz ganz weich wurde. Während der Zeit fing man schon an, sich auf der Brücke zu drängen. Es war ein grausiges Durcheinander. Die Furcht vermehrte noch die Konfusion; es war auch keinen Augenblick zu verlieren. Da hieß es: „Rette sich, wer kann!!!" Sophie Viktorine, sagte

ich, komm mit mir. Ach nein, erwiederte sie, auf meinem Wagen ist unsere ganze Habe. Rette nur mein Kind, Ouvray, es hat die goldene Kette von der Piava am Halse, und das Kreuz der Ehrenlegion ihres Vaters.... und einen Augenblick darauf war sie verschwunden. Nun suchte jeder sein Heil in der Flucht. Ich machte mich im Galopp davon, und wickelte das Kind in meinen Mantel. Durch ein wahres Wunder schaffte ich mich aus dem Gedränge, denn ich war bedeutend zurück. Genug, ich kam noch über die Brücke, und unser Hauptmann, unsere Kameraden, auch du, Renaud, ihr theilet meine Sorge um die Kleine. Tags nach dem Uebergang.

Regaud. Dreißig Grad Kälte, wie?

Ouvray. Eine fürchterliche Kälte — die Kleine war fast erstarrt. Ich hielt sie für todt und spürte die Kälte nicht mehr, so sehr machte mich die Sorge um sie warm. Plötzlich hieß es, die Kosacken wollten uns den Rückzug abschneiden. Gut! sagte ich, laß sie nur kommen, ich will ihnen den Kopf waschen, daß sie an mich denken sollen. Ich nahm einen Riemen, und schnallte mir das Kind auf der Brust fest, wie einen Küraß, und ging dem Gesindel entgegen. Es war wohl sonst auch meine Liebhaberei, die Kosacken zu klopfen, aber damal war ich wie tausend Donnerwetter hinter ihnen. Nachdem ich mich mit ihnen tüchtig, so lange nämlich die Hand die Klinge führen konnte, herumgehauen hatte, kam durch die Bewegung wieder Wärme in meine Glieder, und meine Körperwärme belebte die arme Kleine, und sie fing aus vollem Halse zu schreien an. Niemal, wahrlich niemal in meinem Leben habe ich solche Freude erlebt. Dank dir, liebe Sophie Viktorine, sagte ich zur kleinen Waise. Ich lachte und weinte gleichzeitig; es waren wehmuthsvolle Thränen, die mir aber wohl thaten. Die Kleine wurde munter und schien gar nicht mehr zu leiden. — Endlich kamen wir nach Wilna.

Janin. Ohne den Fourgon, und die Mutter Sophie Viktorinens?

Ouvray. Ei freilich; Fourgon, — he Fourgon, Wagen und Karren, und der ganze Plunder, alles verschwand unter dem Eise der Berezina. Die Brücke war unter dem Getümmel gesunken, und die Kleine hatte keine Mutter mehr. Nun aber sollt ihr Neues hören. Da sind wir nun in Wilna, — auch gut. — Eines Tages stehe ich vor der Thüre des Kaisers Schildwache; Achtung!! ich thue meinen Dienst. Der Prinz Berthier kam in aller Eile, dem Kaiser zu sagen, man erwarte ihn, um dem Kriegsrathe zu präsidiren. Gleich, sagte der kleine Korporal, verschob die Arbeiten und ging hin.

Wie ich nun so allein war, dachte ich mir, es möge vielleicht, wie man sich im Schlosse erzählte, davon die Rede seyn, daß unser Regiment bestimmt wäre, den Rückzug zu decken. Wenn dem also ist, was soll aus der Kleinen werden? Aber plötzlich kam mir ein guter Gedanke, und ich führte ihn sogleich aus. Einem meiner Kameraden, der zufällig im Hofe war, winkte ich heraufzukommen. „Spring hin, und hole mir geschwind unsern kleinen Schreihals, und bring ihn hieher." Er schien meine Gedanken zu errathen, und in zwei Minuten war er schon mit dem Kinde auf dem Arme da. Wie nun die Kleine ankam, schön, wie eine Amorette, mit einer ganz entschlossenen Miene, so war man versucht zu glauben, sie wüßte schon, daß sie auf das Bett des Kaisers zu liegen käme.

Janin. Des Kaisers? Das heiße ich mir Verwegenheit.

Renaud. Was er sagt, ist wahr, wir haben oft über die Geschichte gelacht.

Ouvray. Wie nun die Kleine auf dem Ruhebette des Korporals lag, machte sie große Augen. Ich nahm wieder muthig meinen Posten ein, nicht ohne Unruhe über die Rolle, die ich spielen sollte, wenn der Kaiser heimkäme. Ich hatte noch nicht Zeit, um zu überlegen, als schon die Thüre aufging... und wer war's? Er. — Aufgepaßt! Er bemerkte sogleich die Kleine. — Achtung! — Wer hat das Kind hieher gebracht? Die Generale schwiegen. Jetzt fixirte er mich. — Und du, sagte er zu mir, du antwortest auch nicht?

Nein, Sire. — Nein, sagte ich — ich antworte Nichts. — Im Augenblicke hatte ich eine teufelsmäßige Angst,.... ich war so linkisch, so verblüfft. — Er sah mich mit fürchterlichem Blicke an. Wer ist dies Kind? sagte er wiederholt, indem er es näher betrachtete..... Dieses Ehrenkreuz, diese goldene Kette mit meinem Namen.... Gut, dachte ich, die Sache ist ihrer Entwickelung nah.... Er rieb sich die Stirne, und erinnerte sich endlich der Frau Alberts.... Diese Kette, sagte der Kaiser, trug ich an der Piava. — Wo ist die Marketenderin des Regiments? fragte er mich rasch. — Sire, antwortete ich, nach Athem schnappend und meine Stimme sammelnd, die arme Sophie Viktorine liegt in den Fluthen der Berezina begraben! Die Arme, — sagte der Kaiser, und sein Gesicht wurde sanfter. — Und ihr Mann? Felix Albert ist an der Moskwa geblieben. — Und dies Kind? — Ist ihre Tochter. Also du bist es, der mir das Kind brachte? sagte er, indem er mich vom Scheitel bis zur Fußsohle maß. Sire!... Laß gut seyn, man soll nie eine gute Handlung verläugnen

Sehet ihr, sagte er zu seinen Marschällen, lächelnd, mit Thränen in den Augen, das sind so Streiche, die mir diese Schlingel spielen; sie sind so familiär mit mir; — sie haben aber auch Ursache dazu. Er ging nun zu dem Kinde, küßte es, hob es in die Höhe, spielte mit ihm, und gab folgenden Befehl mit würdevoller Stimme, die seine Rührung verbergen sollte.

„Pensionärin der Ehrenlegion in St. Denis; — „Lebenslängliche Rente als Waise, eine Ausstattung, und „meinen Namen ihrem Blatte im großen Buche beigefügt."

Ich war so ergriffen, daß ich keine Worte fand, und ich wußte auch nicht, wem ich danken sollte, dem Kaiser, oder mir? Plötzlich ließ ich mich auf ein Knie nieder, und sagte: Sire!.... Vive l'empereur! Ich suchte nach Worten, fand aber keine anderen, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, ich konnte nicht mehr sprechen.

Ein Ehemann, der auf seine Ehre hält.

Es hatte eben Ein Uhr nach Mitternacht geschlagen, als es an der Hausthür eines hohen gothischen Gebäudes in der Pariser Altstadt (rue de la cité) ungewöhnlich stark pochte. Bald darauf hörten die Einwohner dieses Hauses das Klappern zweier Holzpantoffeln, die von der sechsten Etage herunterkamen und jede Stufe durch ihren eintönigen Spektakel bezeichneten. Die in diesen geräuschvollen Pantoffeln steckende Person gelangte endlich bis zur untersten Thür, welche sie dem verspäteten Hausbewohner öffnete. Dieselben Pantoffeln, begleitet von einem Paar mit Eisen beschlagenen großen Schuhen, stiegen nunmehr die sechs Etagen wieder hinauf und schlossen sich in ihrem Zimmer ein, zur großen Zufriedenheit der Nachbarn, die, jene guten Leute zu allen Teufeln wünschend, sich anschickten, ihren auf so verdrießliche Weise unterbrochenen Schlaf weiter fortzusetzen. Aber die Nachbarn hatten die Rechnung, wenn auch nicht ohne den Wirth, doch ohne die gedachten Hausbewohner in der sechsten Etage gemacht. Dort begann jetzt nämlich ein so fürchterlicher Lärm, daß das Haus davon erdröhnte. Man hörte Tische und Stühle umwerfen, Tassen und Gläser zerbrechen, Menschen, die sich so lebhaft herumrissen, daß der Boden zitterte, Stimmen endlich und zwar bald die quikende einer nicht mehr jungen Frau und bald die heisere eines etwas angetrunkenen Mannes. Die unglückseligen Nachbarn, die sich auf diese Weise in ihrer Ruhe gestört fanden, warfen sich in ihre Schlafröcke, und was sie zunächst thaten, war, daß sie einige Mann Soldaten von der nahen Wache im Hotel-Dieu holten. Mit diesen drangen sie nun in das Zimmer der sechsten Etage, wo der Lärm nach wie vor unbeschreiblich groß war. Auf dem Kampfplatze fand man einen zu Boden geworfenen, zerschlagenen und zerkratzten, etwa 40 Jahr alten Mann zwischen drei umgestürzten Stühlen, auf Scherben von Tellern

und auf den Trümmern eines Kleiderrechens, der augenscheinlich als Waffe gedient hatte und in dem wüthenden Kampfe zerbrochen worden war. Neben ihm, oder vielmehr über ihm erhob sich ein Weib mit aufgelösten Haaren und geballten Fäusten. Sie schrie fürchterlich, was vorweg für sie sprach und weshalb sie auch in den Augen der Eintretenden als ein Opfer ehemännischer Brutalität erschien. Kaum aber zeigte sich der Unteroffizier mit den drei Soldaten, so stand auch der Mann vor ihm und sagte: „Herr Korporal, arretiren Sie mich; ich habe den Lärm verursacht, indem ich meine Frau prügelte." Der Unteroffizier, zufrieden mit dieser Erklärung, nahm den Mann mit und führte ihn auf die Wache. Die Nachbarn gingen sämmtlich wieder zu Bette und suchten sich, so gut es anging, für den verlorenen Schlaf schadlos zu halten.

In diesen Tagen erschien nun das unverträgliche Ehepaar vor dem Zuchtpolizeigericht. Als die Namen aufgerufen wurden, setzte sich der Mann sogleich von selbst auf die Bank der Angeschuldigten und bedeutete seiner Frau, sich dahin zu stellen, wo die Zeugen zu stehen pflegen.

Präsident. Rigaud, Sie sind angeklagt, Ihre Frau geprügelt zu haben.

Rigaud. Leider ist es wahr, mein Herr; ich habe sie fürchterlich geschlagen.

Frau Rigaud (schluchzend). Das ist nicht wahr; er lügt es.

Rigaud. Schweigen Sie, Madame, ich gestehe mein Unrecht.

Frau R. Nein! Du hast gut reden. Ich will sprechen, ich ersticke sonst. Sie müssen Alles wissen, meine Herren.

R. Bei Allem, was Ihnen heilig ist, Madame, entehren Sie mich nicht

Frau R Nein, das wäre zu arg! Man soll ihn nicht für schuldig halten; man soll ihn nicht einsperren, da er doch unschuldig ist, wie ein Schaf. Ich habe ihn gekeilt, Herr Präsident.

R. Madame Rigaud!

Frau R. Er war später als gewöhnlich nach Hause gekommen, denn er hatte sich mit einigen Freunden ein Räuschchen getrunken, und da habe ich auf seinem Rücken den Kleiderrechen zerbrochen.

R. Madame Rigaud!....

Frau R. Er konnte mir ja gar nichts thun, da ich viel stärker bin, als er; und als die Wache kam, da hat er sich arretiren lassen, damit nur ja Niemand glaube, daß er sich von seiner Frau prügeln lasse.

R. Um Gotteswillen, Madame Rigaud!....

Frau R. Das ist noch nicht Alles. Am nächsten Morgen, als er von der Wache entlassen worden war, beredete er mich, ihn zu verklagen, damit die Nachbarn, die Zeugen von der Scene, sich vollends überzeugten, daß er es sey, der mich gehauen.

R. Aber ich bitte Sie, Madame Rigaud!....

Frau R. Nein, ich will nichts hören.... Ich will Dich frei machen.

R. Sie haben Unrecht, mich frei machen zu wollen auf Kosten der Wahrheit. Ihre Großmuth rührt mich, und ich will Sie auch in der That nicht mehr prügeln, aber gestehen Sie nur, daß ich Sie in der besagten Nacht grausam behandelt habe.... Und Sie, meine Herren Richter, erkennen Sie mir nur immer einige Tage Gefängniß zu.

Das Gericht, von den Thränen der Frau überzeugt, sprach jedoch die Freilassung Rigaud's aus. Rigaud schlug sich an die Stirn, und mit einem Blick voll Verzweiflung sagte er im Hinausgehen zu seiner Frau: „Madame Rigaud, Sie haben mich entehrt."

Miszellen.

Der Handel der echten Cashemir-Shawls. — Folgende Einzelheiten über den Handel der echten Cashemir-Shawls dürften Vielen noch unbekannt seyn. Diese schönen Erzeugnisse asiatischer Industrie werden in Häuten eingenäht, mitten durch Wildnisse nach dem Markte von Makarief gebracht. Es sind oft drei Tage zum Verkaufe eines Shawls nöthig. Der Kontrakt wird leise abgeschlossen, und Käufer und Verkäufer halten einander fest bei der Hand. Derjenige, welcher den ersten Shawl kauft, stellt sich, als verschmähe er ihn, während der Verkäufer mit Thränen in den Augen seine Noth, und gleichsam den Zwang, der ihm auferlegt wird, zu erkennen gibt, und dies so lange, daß er öfters zum endlichen Abschlusse des Geschäftes mit Stockschlägen angehalten werden muß. Ist endlich der Vertrag abgeschlossen, und das Tuch abgegeben und bezahlt, so trinken Käufer und Verkäufer ihren Kaffee, knieen nieder und sprechen nachstehendes Gebet aus: „O großer Gott! der du der Beschützer der Shawls-Wirker und Händler bist, gestatte, daß die europäischen Frauen fortwährend, wie sie von dir ursprünglich geschaffen wurden, eitel, leichtsinnig und putzsüchtig seyen, auf daß unsere Shawls nach dem Abendlande stets Absatz finden können!" — Es sind nun mehr als 50 Jahre, daß die Handelsleute von Makarief in ihrer Einfalt dieses Gebet zum Himmel richten, und der Himmel hat ihr Gebet noch immer günstig aufgenommen.

Ein australisches Pärchen. — Unter den Eingebornen des Yasdistriktes lernte ich ein Originalpaar kennen. Der Mann hieß Daraga und seine Frau „die schöne Kitty von Yas." Weder er noch sie hatten Ansprüche auf Schönheit. Die Dame hatte ihr zartes Gesicht mit zwei Beutelrattenschweifen geschmückt, welche anmuthig von ihren fettigen Locken niederhingen; Stücke von Tabakspfeifen, mit farbigen Korallen gemischt, zierten ihren Hals; die alte, schmutzige Haut einer Beutelratte war als Mantel über ihre Schultern geworfen; ein Bündel von nicht näher zu beschreibenden Lumpen umgürtete ihre Lenden und eine kleine Schürze hing hinten herunter und vollendete die Toilette dieses engelgleichen Wesens. Von ihren Gesichtszügen will ich nur so viel sagen, daß sie durchaus keine Aehnlichkeit mit denen der Venus hatten; ihr Mund z B. glich so ziemlich dem Eingang einer Kaninchenhöhle. Der Mann hatte seine Haare gleichfalls mit Schweifen der Beutelratte geschmückt und es überdies nicht an Fett und rothem Ocker fehlen lassen, was dem Glanz und Duft der Haare bedeutend nachhilft. Ein Bartbusch zierte sein Kinn; die Farbe seiner Haut war kaum zu erkennen, denn eine starke Lage von Schmutz und Holzkohlen bedeckte dieselbe; er trug ein Querholz wie eine Spriet-segelraa durch das, was er seine Nase nannte; der Mantel von der Haut der Beutelratte bedeckte seine Schultern, und das „cumeel," oder der Gürtel von dem Fell einer Beutelratte, umgürtete seine Lenden; die Pfeife war seine stete Begleiterin, denn die Liebe zum Tabak ist unter den Eingebornen, die Verkehr mit Europäern haben, wahrhaft grenzenlos und man kann ihnen kein angenehmeres Geschenk machen, als wenn man ihnen eine Rolle Tabak gibt. Zur Essenszeit war es anziehend, das Benehmen dieses merkwürdigen Ehepaares und der Känguruhunde zu beachten. Es war augenscheinlich, daß keine große Eintracht zwischen den Parteien obwaltete. Die Hunde betrachteten das Yaspaar mit zornigen Augen und dieses warf düstere, ärgerliche und etwas ängstliche Blicke auf die Hunde. Die letzteren schienen eine instinktmäßige Furcht zu hegen, die zwei Menschenkinder möchten jeden Bissen verschlingen und ihnen wenig oder gar nichts übrig lassen; während unser Ehepaar entweder auch aus Instinkt oder durch Erfahrung belehrt schien, daß große Hunde, wenn sie zornig werden, nicht sehr gelind beißen. (Bennet's Wanderungen ꝛc.)

Nach dem London und Paris „Observer" soll in Vermont ein Mann leben, der so hart niese, daß es ihn jedes Mal umreißt, wenn er anfängt, und ehe er aufhört, einige Purzelbäume schlägt.